

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Der Talmud vom Standpunkte des modernen Judenthums

Schreiber, Emanuel

Berlin, 1881

2. Wesen des Talmud.

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11844](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11844)

selbe zu hintertreiben, nach derselben, um sie auf Grund des Talmud rückgängig zu machen. Ganz besonders hat sich aber die Wissenschaft, namentlich die philologische, archäologische und theologische seiner bemächtigt, und die neueste Judenhege ihn als willkommenstes Agitationsmittel benutzt und dadurch das Interesse des Volkes für denselben angeregt. Deshalb wollen wir uns auch hier mit diesem Thema beschäftigen.

2. Wesen des Talmud.

Was ist der Talmud? In erster Reihe muß da die Frage lauten, was ist er nicht?

Er ist weder ein Rabbiner, wie jener Mönch meinte, noch sonst ein Mensch. Er ist aber auch kein Buch, wie Viele jetzt noch meinen. Es ist in der That eine schwere Aufgabe, überhaupt eine erschöpfende Definition darüber zu geben. Wir kommen aber entschieden der Wahrheit am Nächsten, wenn wir ihn eine alte Zeitung von nahezu 800 Jahrgängen nennen, die zudem keine bestimmte Tendenz verfolgte, sondern einen Sprechsaal für Jeden und Alles bildete. Daß sie übrigens von Proceßproceß, Confiscationen u. seitens der Feinde der Pressfreiheit nicht verschont geblieben, haben wir zur Genüge erörtert. Die Zahl der Mitarbeiter dürfte die Zahl Tausend vielleicht noch überschreiten, und rekrutirte sich aus allen Ständen und Berufsarten, Gelehrten, Kaufleuten, Bauern, Handwerkern u. s. w.

Freilich eine Fachzeitung ist er nicht, von systematischer Anordnung des Stoffes fehlt darin jede Spur. Man kann viel eher fragen, was in ihm nicht geschrieben steht als umgekehrt. Höchst mangelhaft redigirt, ohne innere Nöthigung plötzlich abgeschlossen, voll der divergirendsten, sich häufig geradezu aufhebenden Ansichten, bietet er bei oberflächlicher Betrachtung ein Bild der Schöpfung dar, ehe sie geschaffen wurde, ein — Chaos.

In dieser finden wir in buntester, krausester Anfeinanderfolge politische Berichte von Marc Aurel bis auf den Gothenkönig Theodorich, die man sich natürlich erst zusammensuchen muß, Abhandlungen über Jurisprudenz und Medizin, Philosophie und Theologie, Baukunst und Pädagogik, Mathematik und Zauberei, Astronomie und Dämonologie, Physik

und Astrologie, Geschichte, Politik und Ethik, ja sogar Marktberichte, Anekdoten Boumots von nicht immer dezenter Auffassung, und selbst Klatsch und Chronique scandaleuse finden ihre Vertretung. Von der Religion ausgehend, dehnt sich der Talmud, der eine Fortbildung des Mosaismus sein will, über Alles und Jedes aus, über Speis und Trank, über Kleid und Bett, über Gesundheit und Krankheit, über Wiege und Bahre, über Arbeit und Beten, über Familie und Staat, über Ackerbau und Viehzucht, über Handwerk und Handel, über Gesellschaft und Unterwelt, über Priester und Teufel, über Fasten und Aberglauben, über Eheleben und Prügelstrafe, über Erziehung und Festtage, über Heuchelei und Hölle und über den Neumond.

So bildet dies eigenthümliche Werk den Niederschlag des geistigen und religiösen Lebens der Juden in einem achthundertjährigen Zeitraume, ein bedeutames, historisches Dokument, ein aus achthundertjähriger Arbeit eines Volksintellekts angewachsenes Riesenprodukt, ein literarisches Herkulanum. Es ist also klar, daß der Talmud weder die Wissenschaft noch das Religionsbuch des Judenthums ist, und nach seiner ganzen Anlage nicht zu verwundern, daß auch viel Schiefes, Absurdes, ja mitunter Unmoralisches darin enthalten ist. Allein für die in demselben enthaltenen Ungeheimheiten das moderne Judenthum verantwortlich machen oder gar danach beurtheilen, wäre dasselbe, als wenn Jemand nach 1400 Jahren den deutschen Reichstag nach den Reden eines Hasselmann und den preussischen Landtag nach denen eines Ludwig, Stöcker und Strosser beurtheilen, oder die „Kölnische Zeitung“ für socialistisch halten würde, weil sie auch Reden von Socialdemokraten abgedruckt hat. Es sind daher sowohl diejenigen im Unrechte, welche den Talmud als Sammelsurium thörichter Irrthümer, rabbinischen Abergewisses und unsittlicher Anschauungen verdammen, als auch die, welche ihn als Fundgrube aller Weisheit und Tugend verhimmeln. Auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte. Gerade beim Talmud bewährt sich leider nicht selten das Sprichwort „du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas.“ Er muß als menschliches Werk mit dem ihm inhärenten in der Zeit seiner Abfassung größtentheils begründeten Schwächen betrachtet und weder unter noch über alle Kritik stehen. Und gerade dem Reformjudenthum, Zunz, Geiger an der Spitze, gehört das hohe Verdienst an, Licht und Schatten nach dieser Richtung hin gleichmäßig vertheilt, den Wildwuchs dieser eigenartigen Literatur mit der Fackel historischer Kritik beleuchtet, wegsame Pfade in diese Verschlingung gehauen zu haben. Freilich ist der Talmud im Lichte wissenschaftlicher Forschung von dem Piedestal bindender

Autorität, von dem Throne unverdienter Unfehlbarkeit, auf den ihn unsere Orthodogie leider noch jetzt zu setzen nicht aufhören kann, unbarmherzig herabgestürzt worden. Allein was schadet das? Umsomehr gewinnt er vom kulturhistorischen Standpunkte aus betrachtet. Schon vor sechzig Jahren sagte Fohlfon in seinem Religionsbuche: „Der Talmud ist kein Gesetzbuch, sondern eine Sammlung verschiedener Erklärungen und oft sehr abweichender Meinungen, theils über Gegenstände des Cultus und der Ritualgesetze, theils über Ehescheidung und Rechtsfachen, die jetzt mehrentheils unanwendbar sind“.

Nicht zu leugnen ist, daß sophistische Haarspalterei, silbenstechende Kleinigkeitskrämerei, spitzfindige Dialektik, kasuistische Rabulisterei und scholastische Grübelei eine viel zu große Rolle im Talmud spielen. Dergleichen hat er aus dem Parsismus sehr viele alberne, abergläubische Vorstellungen von Dämonen, Teufeln, Geisterspuk und Engeln aufgenommen, die geradezu einen entschiedenen Protest gegen das mosaische Judenthum bilden (Levit. 19. 31, und Deut. 18). Ebenowenig läßt sich in Abrede stellen, daß eine ganz erkleckliche Anzahl inhumaner, intoleranter und gehässiger Aeußerungen gegen Glieder anderer Religionen im Talmud vorkommen. Allein alle, die sich etwa dadurch verletzt fühlen sollen, können wir indeß auf das solamen miseris, socios habuisse malorum verweisen, denn er ist anderseits wieder so tolerant in seiner Intoleranz, daß er auch gegen Israeliten, die nicht — um vulgär zu sprechen — „streng orthodox“ sind, nicht um ein Haar milder verfährt. So spricht er es in aller Seelenruhe aus „den Leugner (der talmudischen Autorität, zu dem wir zu gehören beispielsweise die Ehre haben) stoße man in die Grube hinab und ziehe ihn nicht wieder heraus“ (Aboda Sara 26, b). Solche Individuen dürfe man um's Leben bringen, geht es nicht öffentlich an, so thue man's durch List. Ist nämlich ein Solcher in einen Brunnen gefallen, worin sich eine Leiter befindet, so ziehe man die Leiter unter dem Vorwande weg: „ich werde damit mein Kind vom Dache herabholen und sie dir dann zurückbringen“ (ibid.). Also — jeder orthodoxe Jude hat das Recht, einen Reformjuden um's Leben zu bringen. — Und da schon derjenige zu den Reformjuden gehört, der am Sabbath sein Taschentuch in der Tasche trägt und es nicht als Gürtel um den werthen Leib bindet, so dürften die meisten Juden Deutschlands von den Orthodoxen getödtet werden — nach talmudischer Deduktion. Was Wunder, daß die Intoleranz gegen Götzendiener noch größer ist? Wir betonen Götzendiener, denn die Christen sind mit dem Worte „Goi“ nicht gemeint. Als unum pro

multis führen wir folgenden Beweis für unsere Behauptung an. Auf Napoleon I., Frage an das aus meist orthodoxen Rabbinern zusammengesetzt gewesene Sanhedrin in Paris (1806), ob Mischehen zwischen Juden und Christen gestattet seien, antwortete dieses: „Das Verbot ist nur auf abgöttische Völker anwendbar. Der Talmud erklärt nämlich, daß die neueren Völker (also Christen) nicht als solche zu betrachten seien, denn wie wir, beten auch sie, den Gott des Himmels und der Erde an. Die Rabbiner sind darin einverstanden, daß der Jude, welcher eine Christin ehelicht, deshalb in den Augen seiner Glaubensgenossen nicht minder Jude sei, als wenn er eine bloß bürgerliche Ehe mit einer Jüdin geschlossen hätte“ (Bran: Aktenstücke über die Verbesserung der Juden in Frankreich, Hamburg 1807). Diese Antwort dürften sich auch so manche liberalisirende Rabbiner, welche mit dem einer besseren Sache würdigen Eifer gegen Mischehe zetern und rumoren (z. B. der Magdeburger Rabbiner Rahmer und Consorten) gesagt sein lassen.

Anderseits finden wir wieder die herrlichsten, sittlichsten Aussprüche und Sentenzen im Talmud, von denen wir eine reiche Probe geben werden. So ist er nun einmal dieser Talmud, bald nobel, human, duldsam, geweckt, heiter, bald fanatisch, unduldsam, kleinlich, peinlich, spröde. Deshalb ist der einzig richtige Standpunkt, den Talmud als Vergangenheit, als Antike, aber nur nicht als Norm, als Autorität für's Leben hochzuachten. *Non vitae sed scholae*. — Es ist gewiß wahr und richtig, daß Rohling den Eisenmenger, welcher eine Gift-Pflanzenammlung aus dem Talmud anlegte, abgeschrieben, hingegen alle schönen, guten Stellen ignoriert, und manche Aussprüche theils falsch zitiert, theils sogar fabriziert hat, dennoch bleibt leider selbst nach Abzug all dieser Citate noch genug und zuviel, was für unsere Zeit und Lage nicht paßt. —

„Talmud“ wörtlich heißt weiter Nichts als „Lehre“. Er gliedert sich in zwei große Theile „Mischna“ und „Gmara“. Erstere soll gewissermaßen eine Erklärung und Erweiterung des mosaischen Gesetzes, eine „zweite Religionsquelle“ sein und verhält sich zum Pentateuch etwa wie im Islam die Sunna zum Koran. Sie ist das Werk der palästinensischen Schriftgelehrten (Tannaim) und entstand in einer Zeit der folgenschwersten Umgestaltungen im jüdischen Staatsleben. (Zerstörung des Tempels durch Titus, Aufstand des Bar-Kosiba — Kochba — unter Hadrian, 133 n. Chr.). Da man die Hoffnung auf Wiedererlangung des nationalen Staates nicht aufgab, so wurden die Gesetze für palästinensische Verhältnisse

berechnet. Die Redaktion der Mischna soll R. Jehuda Hanassi im 3. nachchristlichen Jahrhundert fixirt haben. Ihr Lehrstoff ist in 6 Ordnungen zusammengestellt, welche heißen: I. Seder Soraim (von den Feldfrüchten, Gebeten, Segenssprüchen); II. Moed (von den Festtagen); III. Naschim (von den Ehegesetzen); IV. Nesikin (von den Rechtsfachen); V. Kodaschin (von den Heiligthümern, Opfern, Speisegesetzen); VI. Taharot (von den Reinigkeitsgesetzen).

Indeß bildet die Mischna nur erst die Grundlage zu jenem zweiten Bestandtheile des Talmud, jenem großartigen Riesenbaue, in welchem es so schwer wird, sich zurechtfinden, der „Gmara“. Die Lehrer derselben heißen: „Amoraim“, welche meist die Ansichten der „Tannaim“ erweiterten und den Ausbau und die Auslegung der Mischna vollzogen. Jede Zeile derselben dehnt sich in der Gmara zu Bogen aus. Es giebt eine palästinenfische und babylonische Gmara, jene soll ca. 390 von Rabbi Jochanan zu Tiberias, diese etwa ein Jahrhundert später von Rabina und Rab Aschi geordnet sein. Sie besteht aus 63 Abtheilungen und faßt 2947 Folienseiten in 12 Folianten. Hierzu wurden bis zu diesem Jahrhundert so viele Commentare und Supercommentare angefertigt, daß man mit Fug und Recht von dem „Meer des Talmud“ spricht.

3. Halacha.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Eintheilung des Talmud in „Halacha“ und „Hagada“.

Es liegt zweifellos viel Wahres darin, wenn Heine die „Halacha“ eine „Fechtschule“ nennt, „in der die größten Kämpen Babylons und Pumbeditas ihre Fechtspiele trieben“, wenn er die Diskussion in folgender prägnanten Weise charakterisirt: „Der Geist hält eine große Gedankenjagd, koppelt die Rüden seines Scharfsinns, spannt den Bogen der Urtheilskraft, spißt die Pfeile seiner Dialektik, um — Mücken zu fangen“! was übrigens auf die Scholastiker auch vollständig passen würde. Wir wollen einige Beispiele geben.

Während es im 5. Buche Moses ausdrücklich heißt: „Du sollst nichts hinzufügen und nichts hinwegnehmen“ hat der Talmud die stattliche Anzahl von 613 mosaischen Gesetzen auf 13,602 ausgedehnt. Und wie geschieht